

Die Auswirkungen der europäischen Erweiterung auf die Volksgruppe am Beispiel der Wiener Tschechen

RICHARD BASLER

Bevor ich mich der Betrachtung der Chancen, Möglichkeiten und Auswirkungen, welche die EU-Erweiterung 2004 bzw. 2013 mit sich gebracht hat und bringt, widme, möchte ich als Beispiel die jüngere historische Entwicklung der tschechischen Volksgruppe in Wien und deren Umgang mit Zu- und Abwanderung als historisches Beispiel nennen und dazu nutzen, um historische Parallelen als auch divergierende Entwicklungen aufzuzeigen und dadurch hoffentlich das Verständnis für die aktuellen Entwicklungen zu verbessern. Denn aktuelle Entwicklungen basieren immer auch auf historischen und dürfen daher nicht ohne deren Berücksichtigung analysiert werden. Dies gilt gleichfalls für das Umfeld der Entwicklungen, womit zu starke Einschränkungen und die Konzentration auf nur kleine Ausschnitte des Ganzen das Blickfeld des Betrachters verzerren und die gezogenen Rückschlüsse dann im Widerspruch zur Komplexität der Realität stehen und zu Lösungsansätzen führen, die selten produktiv, oftmals leider auch kontraproduktiv sind.

Daraus, welche Potentiale und Konflikte durch die Zuwanderungswellen seit 1968 geschaffen wurden und wie mit diesen umgegangen wurde, lassen sich vielleicht Rückschlüsse auf die künftige Entwicklung ziehen, sowie die Unterschiede zwischen den Wanderungsbewegungen besser erkennen und folglich, hoffentlich, Fehler vermeiden, die teils sehr langwierige Folgen haben können und bis zum heutigen Tage in der tschechischen Volksgruppe nachwirken.

Entwicklung bis zum EU-Beitritt der Tschechischen Republik

Die Niederschlagung des Prager Frühlings im August 1968 hatte nicht nur weit reichende Folgen für die Einwohner der Tschechoslowakei, sondern brachte auch gravierende Veränderungen in den Strukturen der tschechischen und slowakischen Volksgruppe mit sich. Während zehntausende Menschen ihre Heimat in der Tschechoslowakei verließen, um der so genannten „Normalisierung“ zu entkommen, die kritische Menschen mit Berufsverbot, politischer Verfolgung

und Inhaftierung bedrohte, diente ihnen Österreich als Transitland, wobei auch etliche von ihnen in Österreich blieben. Zwischen 1968 und 1974 haben ca. 12 000 Tschechen und Slowaken Asyl in Österreich erhalten. Für die Flüchtlinge stellte sich die Situation der Wiener tschechischen und slowakischen Minderheit jedoch unübersichtlich dar. Zudem war die Volksgruppe in einen demokratischen und einen prokommunistischen Teil gespalten, was sich durch sämtliche Aktivitäten und Vereine zog. Was lag näher, als eigene Vereine zu gründen? Einer von ihnen ist der Kulturklub der Tschechen und Slowaken in Österreich, 1974 gegründet.

Weshalb kam es fast zu keiner Integration der „Neuen“ in die bereits vorhandenen Strukturen? Dazu muss angemerkt werden, dass viele der damaligen Vereinsfunktionäre von der Entwicklung überrascht wurden und überfordert waren, es unterschiedliche Ansichten über den Inhalt der Vereinstätigkeiten gab und es insbesondere einen Generationsunterschied zwischen den Funktionären und den Neuankömmlingen gegeben hat, der zu Konflikten und Unverständnis füreinander führte. Viele der Neuankömmlinge wollten auch nichts mit Vereinen zu tun haben und sich lieber auf den Aufbau einer eigenen Existenz konzentrieren, was auch durchaus verständlich ist. Diese meist eher negative Grundhaltung der Vereinsfunktionäre führte nun zu den bereits erwähnten eigenen Vereinsgründungen und einer Separation zwischen den „Alteingesessenen“ und den „Neuen“. Es bestanden somit drei Lager innerhalb der Volksgruppe: Die „Pragfreundlichen“, die „Demokraten“ und die „Neuen“. All dies war für die Entwicklung der Volksgruppe eine schwere Belastung, die auch dazu führte, dass viele der „Wiener Tschechen und Slowaken“ sich weiter assimilierten und jeglichen Kontakt zur Volksgruppe, genauer gesagt zu den Volksgruppenvereinen, mieden.

Erst im Laufe der Jahrzehnte kam es zu einer Annäherung und gegenseitigen Akzeptanz, die durch die Ereignisse 1989, den Fall des Kommunismus in der Tschechoslowakei, zwar positiv beeinflusst wurde, aber bis heute noch nicht ihren Abschluss gefunden hat. Selbst heutzutage wird immer noch zwischen „alten“ (Gründung während der Monarchie) und „neuen“ (Gründung vor ca. 40 Jahren) Vereinen unterschieden.

Es muss auch festgestellt werden, dass ein Großteil der Flüchtlinge sich nicht nur beinahe vollständig in die österreichische Gesellschaft integriert hat, sondern leider auch zu einem hohen Maß assimiliert hat. Bedauerlicherweise ist es beinahe unmöglich festzustellen, wie hoch die Assimilation auf häuslicher Ebene ist, aber im Bereich der Volksgruppenvereine und der durch diese organisierten Veranstaltungen lässt sich feststellen, dass nur wenige den Weg der Integration in die Volksgruppenvereine gefunden haben. Viele kommen nur zu Veranstaltungen, wenn diese sie interessieren, aber die meisten haben keinen

Kontakt zu den Volksgruppenvereinen. Was diejenigen betrifft, die ihren Weg in die Vereine gefunden haben, so kann man heutzutage von einer beinahe vollständigen Integration sprechen. Viele von ihnen sind bis in die obersten Vereinsfunktionen vorgedrungen (z.B. Turnverein Sokol und Orel, Laientheaterverein Omladina, Akademischer Verein, Kulturklub der Tschechen und Slowaken in Österreich, u.v.a.) und wirken der Überalterung der Alteingesessenen entgegen. Trotzdem tun sich diejenigen immer noch leichter, die ihre Herkunft als Flüchtling nicht an die große Glocke hängen.

Was nun diejenigen betrifft, die erst nach 1989 nach Österreich gekommen sind, so stellt sich die Situation etwas anders dar. Diesen steht heutzutage die Integration in die Vereine offen, was wohl auch durch den Umstand der sich beschleunigenden Überalterung in vielen Vereinen begünstigt wird. Trotzdem hält sich die Zahl derer, die aktiv in Vereinen tätig werden wollen, in Grenzen. Es gibt wohl einige Ausnahmen, aber die meisten wollen nur an Veranstaltungen teilnehmen oder sich informell treffen.

Entwicklung seit der EU-Erweiterung am 1. Mai 2004

Ein wesentlicher Unterschied zu den vorangegangenen Migrationswellen besteht nun darin, dass diese im Rahmen einer EU-Binnenwanderung stehen, die auf einer der „Freiheiten“ der EU basiert. Daher brauchen Migranten aus anderen EU-Ländern, nach dem erfolgten Auslaufen der Arbeitsmarktübergangsbestimmungen seitens Österreichs, keine speziellen Voraussetzungen mehr erfüllen, um in Österreich leben und arbeiten zu können. Daraus folgt, dass selbst wenn das Ziel eine Integration in die österreichische Gesellschaft ist, dafür die österreichische Staatsbürgerschaft nicht unbedingt notwendig ist. Abgesehen von dem Recht, wählen zu dürfen, wobei bei Gemeinderatswahlen die Teilnahme möglich ist, und damit die politisch-gesellschaftliche Entwicklung mitbestimmen zu können, ist der EU-Bürger dem Inländer gleichgestellt.

Weshalb sollte der Zuwanderer nun die Staatsbürgerschaft anstreben, die noch dazu in Österreich besonders rigiden Kriterien, wie einer extrem langen Aufenthaltsdauer, als Voraussetzung, unterliegt und deren Erlangen eines der teuersten in ganz Europa ist? Dies spiegelt sich in den niedrigen Einbürgerungszahlen wider, die den demographisch bedingten, nun verstärkt einsetzenden Bevölkerungsrückgang in den Volksgruppen, so auch in der tschechischen Volksgruppe, bei weitem nicht egalisieren können (genaue Zahlen siehe Anhang). Dies ist auch ein Spiegel dessen, wie in Österreich die Trennung zwischen Inländern und Ausländern bewusst so lange als möglich aufrechterhalten wird. Es darf auch nicht vergessen werden, dass das Konzept der Staatsbürgerschaft von einigen als überholt, von anderen wiederum als für sie selbst nicht bedeutend eingestuft wird. Auch die Ausbildung einer europäischen Identität, besonders

bei der jungen Generation, ist dem sich auf einen Staat festlegenden Staatsbürgerschaftskonzept nicht förderlich.

Dies mag auch mit der Veränderung der Motivation zur Migration zusammenhängen. Aus Diaspora-Migrationsströmen entstehen andere und neue Formen der Migration, besonders der Transmigration, in der der Lebensschwerpunkt alle paar Jahre anderswohin, in ein anders Land, verlegt wird und somit keine starke Bindung an das Land entstehen kann, in dem man sich gerade „zufälligerweise“ aufhält.

Auch die Rückkehr-Migration darf nicht außer Acht gelassen werden. Diese ist seit der EU-Erweiterung leichter geworden und betrifft vor allem Personen, die der Diaspora-Migration zuzurechnen sind und die ihren letzten Lebensabschnitt des Ruhestandes in ihrem Geburtsland verbringen möchten. Da sich diese vielfach, im Gegensatz zu den „Arbeitsmigranten“, in Vereinen aktiv engagiert haben, ist deren Rückkehr ein schmerzlicher Abgang für die Vereine und das Vereinsleben.

Was bedeutet das nun für die vorhandenen Vereine bzw. die Volksgruppe?

Diese genannten Entwicklungen und Tatsachen haben starken Einfluss auf die Wünsche und Bedürfnisse der „neuen“ Migranten, die dadurch anders ausfallen als jenes Angebot, das die vorhandenen Vereine anbieten können. Auch die starre Struktur der Vereine, die aber durchaus Flexibilität ermöglicht, ist ein Hindernisgrund, teilzunehmen. Man müsste sich binden, bei Übernahme von Funktionen zu etwas verpflichten, Verantwortung übernehmen. Viele der Migranten wollen in ihrer Freizeit keine neuen Verpflichtungen, Verantwortungen übernehmen, man will sich unterhalten, amüsieren. Sicherlich, diese Einstellung gibt es nicht nur bei den aktuellen Zuwanderungswellen. Sie ist Teil jeder Generation. Lediglich das Konkurrenzangebot, aus dem sich wählen lässt, ist heutzutage wesentlich größer als in früheren Zeiten, mit der Folge, dass es wesentlich schwieriger geworden ist, neue Mitglieder zu werben, neue Funktionäre zu finden und all diese zu motivieren, aktiv am Vereinsleben teilzunehmen. Dies ist wohl der wesentliche Unterschied zu früheren Zuwanderungswellen, die die Volksgruppenangehörigen in Österreich mit frischem Blut versorgt haben.

Ein wesentlicher, weil für die Neuankömmlinge wichtiger Punkt, ist der Spracherwerb, und zwar der deutschen Sprache. Dies ist ein grundlegendes Bedürfnis fast aller Zuwanderer, da die Sprache zu den wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche (soziale) Integration, unter anderem auch in den Arbeitsmarkt, zählt. Die Volksgruppenangehörigen hingegen haben das Bedürfnis nach Erhalt der Volksgruppensprache. Dabei ist, meiner Meinung nach, eine Doppelzugehörigkeit, eine multiple Inklusion, sowohl zur Aufnahme-gesellschaft als auch der Herkunftsgesellschaft, beziehungsweise der Volksgruppe,

der (individuellen) Assimilation vorzuziehen, selbst wenn dies einen Mehraufwand bedeutet. Denn Sprach- und Kulturkompetenz in mehreren Sprachen und Kulturen kann niemals von Nachteil sein und sollte als persönliches Kapital gesehen werden, durch das die Wahrnehmung von bestimmten Chancen erst möglich gemacht wird.

Eine Einbindung der Zuwanderer wäre also vor allem durch Anbieten von Sprachkursen durch Volksgruppenangehörige beziehungsweise durch eine Organisation mittels Volksgruppenvereinen möglich, mit dem Versuch, die Teilnehmer für Volksgruppenaktivitäten zu begeistern oder zumindest über deren Existenz zu informieren. Ein Angebot von (professionellen) Sprachkursen erfordert allerdings ein angemessenes Maß an Professionalität und Arbeitsaufwand und übersteigt daher die Kapazitäten und Möglichkeiten der meisten Volksgruppenvereine und ihrer freiwilligen Helfer bei weitem. Auch die „Konkurrenz“ zu anderen staatlichen und privaten Institutionen darf bei dieser Überlegung nicht außer Acht gelassen werden. Daher scheidet diese Möglichkeit, die Neuzuwanderer an die Volksgruppe näher zu binden, wohl in den meisten Fällen aus. Daher bedarf es wohl der verstärkten Aktivität auf dem Feld der Kultur, um zumindest Teile der Neuankömmlinge mit der Volksgruppe und ihren Aktivitäten bekannt zu machen und zu hoffen, dass sich einige danach überzeugen lassen, aktiv daran teilzunehmen.

Ein weiteres Problem, das zwar nicht unmittelbar mit der EU-Erweiterung zusammenhängt, aber doch durch diese beschleunigt wird, ist das Auseinanderfallen des traditionellen Siedlungsgebietes der Volksgruppen. In der Zwischenzeit leben beispielsweise bereits mehr als die Hälfte der tschechischen Volksgruppenangehörigen nicht mehr in Wien. Diese Zersplitterung ist eine weitere Herausforderung für die Vereine und ihre Aktivitäten und führt auch zu einer abnehmenden Bedeutung von regelmäßigen Vereinstreffen bei Zunahme der Bedeutung der neuen Medien und Kommunikationsformen.

Abschließend lässt sich trotz aller Überlegungen, die ich angestellt habe, nur sagen, dass sich die Auswirkungen der Beitritte der „Mutterländer“ der in Österreich lebenden Volksgruppen zur EU auf diese Volksgruppen erst in Zukunft weisen werden.

STATISTISCHER ANHANG:

Bevölkerung 2001 nach Umgangssprache und Staatsangehörigkeit

Umgangssprache	Österreich	Nicht-Österreich
Tschechisch	11 035	6 707

Wanderungen nach Staatsangehörigkeit Tschechische Republik

	Zuzüge	Wegzüge	Wanderungssaldo
2002	1 160	728	432
2003	1 216	972	244
2004	1 403	1 004	399
2005	1 270	926	344
2006	1 184	991	193
2007	1 246	1 061	185
2008	1 323	1 140	183
2009	1 251	1 109	142
2010	1 144	976	168
2011	1 565	1 241	324
2012	1 755	1 241	514
2013	1 815	1 200	615
2014	1 834	1 162	672

Einbürgerungen von (vormals) tschechischen Staatsbürgern

2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
126	98	80	38	42	41	46	28	37	26	36	43

**Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit zu Jahresbeginn:
Tschechische Republik**

2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
6 231	6 597	6 896	7 360	7 733	7 986	8 564

2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015
8 925	9 061	9 274	9 635	10 232	10 908	11 631

Quelle: STATcube – Statistische Datenbank von Statistik Austria